

Laibacher Zeitung

Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Anstellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosichstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben die nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Graf Aehrenthal!

Ich habe die vom ungarischen Reichstage auf Grund des XII. Gesetzartikels vom Jahre 1867 zur Behandlung der gemeinsamen Vorlagen für das Jahr 1910 zu entsendende und die vom Reichsrat auf Grund des Gesetzes vom 21. Dezember 1867 zu dem gleichen Zwecke gewählte Delegation mit Meinen in Abschrift beiliegenden Handschreiben auf den 12. Oktober laufenden Jahres nach Wien einzuberufen befunden und beauftrage Sie, wegen Einbringung der betreffenden Vorlagen das Erforderliche zu veranlassen.

Wien, am 26. September 1910.

Franz Joseph m. p.

Ahrenthal m. p.

Lieber Freiherr von Bienert!

Ich finde Mich bestimmt, die vom Reichsrat auf Grund des Gesetzes vom 21. Dezember 1867 zur Behandlung der gemeinsamen Vorlagen für das Jahr 1910 gewählte und die vom ungarischen Reichstage auf Grund des XII. Gesetzartikels vom Jahre 1867 zu dem gleichen Zwecke zu entsendende Delegation auf den 12. Oktober laufenden Jahres nach Wien zur Aufnahme der ihrem Wirkungskreise vorbehaltenen Tätigkeit einzuberufen.

Indem Ich gleichzeitig Meine Ministerien für gemeinsame Angelegenheiten zur Einbringung der verfassungsmäßigen Vorlagen anweise, beauftrage Ich Sie, wegen Einberufung der Mitglieder der Delegation des Reichsrates das Entsprechende zu veranlassen.

Wien, am 26. September 1910.

Franz Joseph m. p.

Bienert m. p.

Fenilleton.

Das goldene Land.

Novelle von G. Steudal. (Schluß.)

Er war augenscheinlich sehr verwirrt, so daß er fast vergessen hätte, seinem Gaste einen Stuhl anzubieten. Doktor Engelbrecht kümmerte das indessen nicht weiter; denn er sah deutlich, wie sehr sein früherer Schüler sich über seinen Besuch freute. Peter Borgen erzählte von seinen verschiedenen regellosen Studien, von denen ihn keins voll befriedigen konnte.

„Und worauf gedenken Sie sich nun zu legen?“ fragte Doktor Engelbrecht.

Peter Borgen zuckte die Achseln.

„Worauf? — Ach, das ist ja im Grunde so gleichgültig. Daran habe ich noch gar nicht weiter gedacht. Das Bücherwissen ist auch nicht das Wahre. Das liegt an einer anderen Stelle.“

„Ach so, Sie sprechen von Ihrem goldenen Land?“ Der andere nickte, während ein fast wehmütiges Lächeln über sein Gesicht mit den großen verträumten Kinder-Augen huschte.

„Ja, mein goldenes Land. So habe ich es ja wohl als Kind immer genannt, als ich noch an Märchen glauben konnte. — Das kann ich nun nicht mehr, aber ich suche noch immer nach meinem goldenen Lande. Und,“ seine Stimme dämpfte sich zum Flüsterton, und ein verklärtes Leuchten trat in seine Augen, „und ich glaube, daß ich's bald gefunden habe.“

Doktor Engelbrecht hatte sich näher zu ihm hinübergebeugt. „Daß Sie was gefunden haben?“ fragte er erstaunt.

Peter Borgen lächelte noch immer.

„Mein goldenes Land. Ich will's weiter so nennen,

Lieber Graf Rhuen-Héderváry!

Ich finde Mich bestimmt, die vom ungarischen Reichstage auf Grund des XII. Gesetzartikels vom Jahre 1867 zur Behandlung der gemeinsamen Vorlagen für das Jahr 1910 zu entsendende und die vom Reichsrat auf Grund des Gesetzes vom 21. Dezember 1867 zu dem gleichen Zwecke gewählte Delegation auf den 12. Oktober laufenden Jahres zur Aufnahme der ihrem Wirkungskreise gesetzlich vorbehaltenen Tätigkeit nach Wien einzuberufen.

Indem Ich gleichzeitig Meine Ministerien für gemeinsame Angelegenheiten zur Einbringung der verfassungsmäßigen Vorlagen anweise, beauftrage Ich Sie, wegen Entsendung der Delegation des ungarischen Reichstages und wegen Einberufung der Delegationsmitglieder das Entsprechende zu veranlassen.

Wien, am 26. September 1910.

Franz Joseph m. p.

Rhuen-Héderváry m. p.

Den 29. September 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Den 29. September 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LVI. Stück der ruthenischen und das LXXI. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1910 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 29. September 1910 (Nr. 222) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 258 „La Patria del Friuli“ bdt. Udine vom 15. September 1910.

Nr. 2 „Zádruha“ vom 24. September 1910.

Nr. 75 „Hlas Lidu“ vom 21. September 1910.

weil ich es als Kind so genannt habe. Sehen Sie, damals glaubte ich, daß es ein Reich im äußersten Asien geben müßte, wo die Menschen so wären, wie meine Phantasie sie sich ausmalte. Später suchte ich in Büchern und Chroniken nach Kunde von Menschen, die mein goldenes Land gesehen hatten. Und jetzt — er hatte angefangen, im Zimmer auf und ab zu gehen, und reckte die Arme — „und jetzt habe ich Eine gefunden, die das goldene Land mit eigenen Augen gesehen hat, und die noch darin lebt und träumt. Ist mir's nicht näher als zuvor?“

Er hatte sich ganz in Eifer hineingeredet, und seine großen Augen glänzten fieberhaft. Doktor Engelbrecht begriff sofort, daß hier die Liebe ihre Hand im Spiel haben müßte, und es drängte ihn, Näheres von dem Wesen zu erfahren, dem Peter Borgen seine Liebe geschenkt hatte.

„Wie haben Sie sie kennen gelernt?“ fragte er deshalb, selbst erstaunt über die Kühnheit dieser Frage. Aber Peter Borgen schien das nicht zu empfinden. Ganz im Gegensatz zu früher schien er froh zu sein, jemand zu haben, dem er sein Herz ausschütten konnte. Mit einer hastigen Bewegung zog er den Doktor ans Fenster und wies nach dem großen, einsiedigen Hause gegenüber, das mit seiner altersgeschwärtzten Front einen keineswegs freundlichen Eindruck machte.

„Sehen Sie dort drüben im zweiten Stock die beiden erleuchteten Fenster? Da wohnt sie. Wir haben uns ungefähr ein Jahr gegenübergewohnt, ohne daß eine nähere Bekanntschaft entstanden wäre. Erst vor einem Monat wagte ich, sie anzusprechen. Ich hatte sie schon oft zuvor beobachtet und mich an ihr gefreut. Charlotte Rüderer heißt sie und ist Verkäuferin in einem Handschuhgeschäft. Ich bin ganz verdrückt, glaub' ich. Jeden Abend stehe ich hier am Fenster und warte, bis sie aus dem Geschäft kommt. Und dann sehe ich

Nichtamtlicher Teil.

Die nationale Friedensaktion für Budweis.

Bekanntlich schweben zwischen den Deutschen und Tschechen Verhandlungen zur Herbeiführung eines nationalen Ausgleiches in der Stadt Budweis, die seit Jahrzehnten einen heiß umstrittenen Posten im nationalen Kampfe bildet. Den Verhandlungen liegt ein Elaborat zugrunde, dessen Verfasser der Führer der Tschechen in Budweis Herr Dr. Zátka ist. Da dieser Vorschlag eine allgemeine prinzipielle Bedeutung für die Ordnung nationaler Streitfragen besitzt, sei er hier ausführlich wiedergegeben. Die Propositionen, welche Dr. Zátka schon vor vier Jahren den Deutschen in Budweis gemacht hat, lauten: 1.) Bildung des nationalen Katasters. 2.) Aufteilung der Mandate des Gemeindeausschusses (der Vertretung im Stadtrate, in den Kommissionen, in den Gemeindegremien usw.) auf beide Kataster nach dem Verhältnisse der Zahl der Wähler in den einzelnen Wahlkörpern. 3.) Zuweisung je eines Landtagsmandates (nach der neuen Landtagswahlordnung) an den böhmischen und an den deutschen Kataster. 4.) Angliederung des deutschen Katasters an einen deutschen Reichsratswahlbezirk. 5.) Verteilung der Mandate der Bezirksvertretung nach Analogie jener für die Gemeindevertretung. 6.) Schaffung einer Minoritätsvertretung in der Handels- und Gewerbekammer mit der Berechtigung der Verfügung über eine entsprechende Quote der geleisteten Kammerbeiträge. 7.) Regulierung des Sprachgebrauches in den Vertretungskörpern. 8.) In betreff der Gemeindeverwaltung: Anstellung einer angemessenen Anzahl von böhmischen Bediensteten. Bei Vergebung von Gemeindegeldern ist auch in entsprechender Weise auf böhmische Firmen, Gewerbetreibende usw. Rücksicht zu nehmen. 9.) Gemeindegeldordnung: Gegen die künstliche Wählerfabrikation sind strenge Vorkehrungen zu treffen. 10.) Gemeindegeldhaushalt: Widmungen zu einseitigen nationalen Zwecken aus dem Gemeindevermögen sind ausgeschlossen. Den nationalen

sie in das Haus hineingehen und in ihrem Zimmer die Lampe anzünden; manchmal vergift sie auch, die Vorhänge zuzuziehen, und dann kann ich sie während des ganzen Abends beobachten.“

Seine Augen leuchteten und seine Brust hob sich unter seinen tiefen Atemzügen. Doktor Engelbrecht hatte die Stirn gegen die Fensterscheiben gelehnt und sah auf die Straße hinaus. Draußen rieselte ein feiner Sprühregen hernieder, und das Licht in den beiden Fenstern des zweiten Stockes flackerte unruhig hin und her. „Und was gedenken Sie nun weiter in dieser Sache zu tun?“ fragte er.

Peter Borgen sah ihn erstaunt an. „Ich verstehe Sie nicht.“ Der Doktor wandte ihm langsam das Gesicht zu. „Sie lieben das Mädchen, Peter Borgen. Wollen Sie das Mädchen auch heiraten?“

Im nächsten Augenblicke schämte er sich schon wieder seiner Frage und seines niederen Verdachtes, mit einem so großen und verwunderten Ausdruck hatten die großen Augen ihn angeschaut. Dann lächelte Peter Borgen: er hatte die Frage auf seine Art verstanden. „Ach so. Sie meinen, daß ich doch eigentlich nicht eher ans Heiraten denken könnte, ehe ich irgendwo eine Brotstelle gefunden hätte. Ja, mit dem Studieren bin ich allerdings noch nicht weit gekommen: da kam immer das Suchen und Sehnen nach dem goldenen Lande dazwischen. Aber wenn wir uns einschränken, wissen Sie, dann geht's auch ohne Anstellung. Zwar viel Vermögen habe ich nicht, aber ich will ja auch nicht müßig sitzen, sondern weiterarbeiten, um bald irgend etwas zu werden.“ Und dann erging er sich weiter in den seligsten Zukunftsträumen.

„Viel Glück!“ mußte Doktor Engelbrecht denken, als er an diesem Abend die Treppe hinunterstieg. „Viel, viel Glück für deine Zukunftspläne, du lieber, närrischer Kerl.“ —

Kurien wird das Recht eingeräumt, eine mäßige Um-
lage zu diesem Zwecke von den Angehörigen des betref-
fenden Katasters einzuhoben. 11.) Volksschulwesen: An-
nahme des Grundsatzes, daß die Kinder nur in jene
Schulen aufgenommen werden dürfen, deren Unterrichts-
sprache sie mächtig sind. Die nationale Autonomie gegen-
über den Schulen findet Ausdruck in der Wahl der
Vertreter der Gemeinde in den Orts- und Bezirks-
schulrat durch die betreffenden nationalen Kurien und
die Zuweisung der böhmischen Schulen zum böhmischen
Schulbezirke. In betreff des Schulaufwandes: Jede
Kurie hat für ihre Schulen aufzukommen. Die minder-
steuerkräftigen Kurien werden in der Erhaltung der
Schulen durch finanzielle Hilfe des Bezirkes, eventuell
des Landes unterstützt. 12.) Einsetzung eines Schieds-
gerichtes zur Schlichtung von Streitigkeiten.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. September.

Wie aus Rom geschrieben wird, hat Marine-Vize-
admiral Leonardi di Cattolica einen Gesetzentwurf aus-
arbeiten lassen; durch den die bisher mit vier Jahren
bemessene Dienstzeit in der Kriegsmarine auf drei Jahre
herabgesetzt werden soll. Der Marineminister hat sich zu
dieser Entschliebung durch die Einführung der zwei-
jährigen Dienstzeit im Heere veranlaßt gesehen. Wäh-
rend der Präsenzzeit der Matrosenmannschaft bis jetzt
mit 28.000 Mann festgesetzt war, wird er nach Ein-
führung der dreijährigen Dienstzeit 35.000 Mann be-
tragen müssen. Die Zahl der weiterdienenden Unter-
offiziere, die derzeit 8600 Mann beträgt, wird dann
auf zirka 12.000 gebracht werden müssen. Um dies zu
ermöglichen, sollen für Kapitulanten statt der bestehen-
den 400 Gratifikationen à 2000 Lire 800 solche zu-
erkannt und die Zulagen (Dienstprämien) für länger
als drei Jahre dienende Maate und Quartiermeister
auf 0,5, bzw. 0,3, für die Schützen außerdem noch um
0,2 Lire pro Tag erhöht werden. Ungeachtet dieser Ge-
haltserhöhungen wird befürchtet, daß die um ein Jahr
kürzere Bemessung der Heeresdienstzeit nachteilig auf
die freiwilligen Anmeldungen für den Kriegsmarine-
dienst zurückwirken werde.

Aus Belgrad, 29. September, wird gemeldet: Die
gestrige Nummer des „Mali Zurnal“ sowie „Zvono“
sind wegen Majestätsbeleidigung konfisziert worden.
Das Regierungsorgan „Samoprava“ stellt fest, daß
ein Teil der serbischen Presse durch seine unbedachte,
mitunter böswillige Haltung in Fragen der inländischen
und ausländischen Politik dem Staate großen Schaden
zufüge und sagt, die maßgebenden Kreise werden ge-
nötigt sein, das Pressegesetz in dem Sinne abzuändern,
daß statt der Verantwortlichkeit der Redakteure die Ver-
fasser der strafbaren Zeitungsartikel zur Verantwortung
gezogen werden.

„Osservatore Romano“ veröffentlicht einen Brief
des Erzbischofs Chapon von Nizza, in welchem dieser

gegen die Veröffentlichung eines anderen, von ihm an
den Kardinal Couiller gerichteten Briefes gegen das
päpstliche Dekret, betreffend die erste Kommunion, pro-
testiert. „Osservatore Romano“ knüpft an diesen Brief
folgenden Kommentar: „Monsignore Chapon, der Erz-
bischof von Nizza, protestiert gegen die Veröffentlichung
eines vertraulichen Briefes, den er an Seine Eminenz
den Kardinal-Erzbischof von Lyon gerichtet hat, und
erklärt, sein erster Eindruck in bezug auf das Dekret
Quam simulari habe sich nicht wenig geändert. Auch
wir bedauern diese unziemliche Veröffentlichung, wie
wir auch den Inhalt dieses Dokumentes bedauern. Aus
schuldigem Respekt beschränken wir uns darauf, zu kon-
statieren, daß Monsignore Chapon das Dekret sehr
flüchtig durchgelesen haben muß, so daß er es nicht nur
einer Kongregation zuschreibt, die es nie ausgegeben
hat, sondern daß er heute sein Urteil auf Grund der
Erläuterungen geändert hat, die im Dekrete selbst genau
und klar niedergelegt sind.“

Der Budget-Kommission der Reichsduma sind
bereits die Voranschläge der meisten Ressorts zugegan-
gen. Das Budget des Kriegsministeriums und die Ge-
neralbilanz mit den Betrachtungen des Finanzministers
über die allgemeine finanzielle und wirtschaftliche Lage
des Reiches stehen noch aus, das Marineministerium
hat dagegen seinen Voranschlag dem Unterhause
eingesendet. Aus dem Voranschlage ergibt sich, daß das
Marineministerium im Ordinarium 112,994.000 und im
Extra-Ordinarium 1,083.000 Rubel beansprucht. Die
Ausgaben im Ordinarium weisen gegen das Vorjahr
eine Steigerung um 23,746.000 Rubel auf, von denen
zwei Drittel — 16,706.000 — auf das Schiffsbaufonto
entfallen. Auf diesem verlangt das Marineministerium
für Neubauten 28 Millionen Rubel und außerdem
1½ Millionen für schwimmende Basen und 3 Millio-
nen für Neuaufrüstung der vorhandenen Schlacht-
schiffe.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Uhr mit menschlicher Stimme.) Eine höchst
originelle und praktische Erfindung ist soeben gemacht
worden: eine Uhr, die mit menschlicher Stimme spricht!
Die alle Viertelstunden die Zeit „ansagt“. Nicht etwa
die alte Kunduhr, sondern laut, mit klaren, deutlichen
Worten, mit menschlicher Stimme. An der „Zeitanlagen-
den Uhr“, wie sie offiziell heißt, ist äußerlich nichts
Aufsälliges zu bemerken, sie macht denselben Eindruck
wie jede andere gute Standuhr. Nur alle Viertelstunden,
wenn der Zeiger „voll“, „viertel“, „halb“ oder „drei-
viertel“ erreicht hat, erklingt aus ihrem Innern eine
wohlklingende, menschliche Stimme, die ruft: „Zwölf
Uhr“, „Zwölf Uhr fünfzehn“ usw. Das Werk der Uhr
ist nämlich mit einem starken, elastischen Band ver-
bunden, das um eine mit einer Schallbox verbundene
Rolle läuft. Auf dem elastischen Band oder richtiger ge-
sagt Film, sind die auf phonographischem Wege auf-
genommene und durch Galvanisation auf eine Kupfer-
platte übertragenen Zeiten eingepreßt. Das Eingewerk
der Uhr ist mit der Sprechvorrichtung verbunden und

später mal daselbe suchen wollen, wie ich. — Es gibt
kein goldenes Land.“

Er war, wie ermattet von der Anstrengung, in die
Kissen hineingesunken und starrte mit leeren Augen vor
sich hin. Doktor Engelbrecht ahnte, daß es nur eine bi-
tere Enttäuschung seiner Liebe sein konnte, die ihn so
niedergeworfen hatte. Aber er wagte nicht, an die
Wunde zu rühren, um den Kranken nicht unnötig auf-
zuregen. Da begann auch Peter Borgen schon wieder zu
sprechen.

„Vor zwei Monaten, da glaubte ich, daß ich's ge-
funden hätte. Ich erzählte Ihnen ja damals von ihr.
Ich glaubte, daß sie aus dem goldenen Lande wäre.
Es ist nicht wahr, es ist alles nicht wahr. Ich habe Sie
damals belogen, ohne daß ich es wußte. Sie hat das
goldene Land nie gesehen. Sie hat mich ausgelacht wie
die anderen auch. Vor meinen Bekannten hat sie sich
über mich lustig gemacht. Der verrückte Kerl — ja, so
hat sie gesagt, genau so.“

Er fiel wieder in die Kissen zurück, und ein trocke-
nes Schluchzen erklang seine Stimme. Doktor Engel-
brecht beugte sich besorgt über ihn.

„Reden Sie nicht so viel,“ bat er. „Sie schaden sich
damit.“

Aber Peter Borgen schüttelte müde lächelnd den
Kopf. „Ich kann mir nicht mehr schaden. Alles andere
ist für mich nur noch ein Segen. Daß es nicht mehr
lange mit mir dauern kann, das weiß ich ja.“ Und sich
halb aufrichtend, fuhr er fort: „Ziehen Sie doch die
Vorhänge weg, Doktor. Es ist so dunkel im Zimmer.“

Doktor Engelbrecht tat, wie ihm geheißen. Die le-
zten goldenen Strahlen der Herbstsonne fluteten in das
Zimmer, und in seinen Kissen lag der Kranke und
starrte mit glänzenden Augen in den Schein.

„Ich habe geglaubt, daß ich's hier finden würde,“
flüsterte er. „Hier ist's nicht. Aber da drüben, da
hinter dem schwarzen Vorhang, hinter den noch nie-
mand geschaut hat — vielleicht ist's da, das goldene
Land. Vielleicht —“

diese mit einem Trichter, der den Ton verstärkt und
durch eine an der Schmalseite der Uhr angebrachte, fein
vergitterte Öffnung nach außen trägt. Unregelmäßig-
keiten zwischen der angezeigten und ausgesprochenen Zeit
kommen nicht vor; denn mit dem Ansagen der zwölften
Stunde stellt sich das Sprechband, der Film, wieder
automatisch auf die erste Stunde ein. Dieser Film-
streifen selbst ist geradezu unverwundlich. Dies neue
Filmband eröffnet allem Anschein nach für die ganze
Sprechmaschinenindustrie neue interessante Perspektiven,
besonders auch mit Rücksicht auf seine außerordentliche
Haltbarkeit; denn es gibt noch immer viele Menschen,
die der Sprechmaschine abhold sind, weil sich die Pho-
nographenwalzen, ebenso wie die Hartgummipplatten ver-
hältnismäßig schnell abspielen.

— (Sturm der Frauen auf das Rathaus.) Das
bescheidene Rathaus des kleinen römischen Vorortes
Rocca Priora war in diesen Tagen der Schauplatz einer
eigenartigen Szene. Die selbstbewußten Stadtväter, die
bei den letzten Gemeinderatswahlen den Sieg davon-
getragen hatten, erregten seit einiger Zeit das Miß-
fallen der Bevölkerung, denn sie widerstrebten sich der
Eröffnung einer neuen Straße. Die Unzufriedenheit
der Bürger von Rocca Priora wuchs von Tag zu Tag,
aber im Vollgefühl ihrer Machtvollkommenheit trotzten
die Stadtväter der öffentlichen Meinung und gingen
über alle Proteste, Demonstrationen mit einem spöt-
tischen Achselzucken zur Tagesordnung über. Die Ein-
wohnerschaft mußte sich schließlich klar werden, daß sie
bei den Männern ihres einstigen Vertrauens nie ein
Ohr finden werde. Aber was sollte geschehen? Die
Frauen waren es, die nun die Angelegenheit in die
Hand nahmen. Ganz in der Stille kamen 300 Bür-
gerinnen von Rocca Priora überein, daß nur ein
Gewaltstreich den Despotismus der trotzig Herren
mäßigen könne, und sie beschloßen kurzweg, das Rat-
haus zu stürmen. Der finstere Plan wurde in allen
Einzelheiten genau ausgearbeitet, und merkwürdiger-
weise ward das Geheimnis auch so meisterhaft gewahrt,
daß nicht eine einzige Männerseele von Rocca Priora
auch nur dunkel ahnte, welche bedeutende Ereignisse sich
vorbereiteten. Endlich war der festgesetzte Tag gekom-
men. Im Rathaus tagten die verstorbenen Stadtväter, als
plötzlich eine wohlgeordnete Schar von 300 Frauen in
den Sitzungssaal drang. Die Stadtgewaltigen trauten
kaum ihren Augen, und noch weniger ihren Ohren,
als die Führerin der unerschrockenen Frauen ihnen er-
klärte, sie hätten sofort das Rathaus zu verlassen, da sie
des öffentlichen Vertrauens unwürdig geworden seien. In
Anbetracht der zahlenmäßigen Übermacht der Eindring-
linge konnten die paar Stadträte nichts anderes tun,
als unter Protest das Feld räumen. Das Rathaus wurde
von den Frauen verschlossen und der Schlüssel der Po-
lizei übergeben, mit dem Auftrag, ihn nur einem Re-
gierungsbeamten auszuhandigen. Nachdem der kleine
Staatsstreich so glücklich durchgeführt war, gingen die
wackeren Ketterinnen von Rocca Priora ruhig nach
Hause, wo sie von ihren erstaunten Männern und Brü-
dern mit Jubel begrüßt und als Heldinnen der Vater-
stadt gebührend gefeiert wurden. Die ausgetriebenen
Stadtväter aber sandten noch am selben Abend ein
Telegramm an die Regierung ab, in dem sie ihre De-
mission mitteilten.

Die schöne Amerikanerin.

Roman von Erich Ebenrein.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Der mit dem braunen Vollbart war's!“ erklärte
Poldi.

Herr Mittler, der „Geschäftsführer“, machte ein
verblüfftes Gesicht.

„Entschuldigen Sie, Fräulein, aber unter meinen
Leuten ist überhaupt keiner mit einem Vollbart!“

„Aber ich habe ihn doch selber gesehen! Und frech
ist er — na — eigentlich schaut ihm der Spitzbube schon
zum Gesicht heraus!“

„Da meinen Sie vielleicht Ihren Hausknecht —
der hat einen braunen Vollbart, wie ich mich jetzt er-
innere!“

„Unseren Hausknecht?“ Die Dienstreute sahen sich
jezt ihrerseits verblüfft an.

„Wir haben doch gar keinen Hausknecht!“ erklärte
Lisette. „Bloß den Kutscher und den Groom, die sind
mit der Gnädigen fort und Beppo da, der Lakai ist.“

Nun rief Herr Mittler seine Leute zusammen, und
es kam ein sonderbarer Umstand zutage.

Der Mensch mit dem braunen Vollbart hatte die
Leute der Reinigungsanstalt im Arbeitsanzug am
Gartentor erwartet und ihnen gesagt, daß er „der
Hausknecht“ sei und den Auftrag habe, ihnen zu helfen.

So kam er ins Haus, zeigte sich dort sehr bewandert
und half wirklich fleißig mit. Die Dienstreute aber
glaubten natürlich, er gehöre zu den bestellten Arbeitern
und achteten nicht weiter auf ihn.

„Das ist eine schöne Geschichte!“ seufzte die Köchin.
„Der Kerl hat den Diebstahl offenbar schon vorher ge-
plant. Es ist nur unbegreiflich, mit welcher Frechheit
er ihn sozusagen vor aller Augen ausführte! Die
Gnädige . . .“

„Man muß sofort die Anzeige machen“, erklärte
Herr Mittler höchst aufgeregt. „Jean, laufen Sie mal
so rasch als möglich zur nächsten Wachtstube . . .“

Zwei Monate waren vergangen. Doktor Engel-
brecht hatte in dieser Zeit Peter Borgen weder gesehen
noch von ihm gehört. Endlich, an einem freien Nach-
mittage, beschloß er, seinen Besuch bei ihm zu wieder-
holen.

Es war ein sonniger Herbstabend, als er der Woh-
nung seines ehemaligen Schülers zuschritt. Als er sich
dem alten Gebäude näherte, schlüpfte eine zierliche
Mädchengestalt aus dem gegenüberliegenden Hause.
Engelbrecht zweifelte keinen Augenblick daran, daß dies
junge Mädchen Charlotte Rüderer war, und er war
über die Wahl seines Freundes erstaunt und etwas ent-
täuscht. Er hatte etwas Verträumtes, Madonnenhaftes
erwartet; statt dessen sah er ein schides Modedämchen
mit einem zwar hübschen, aber doch völlig nichtsagen-
den Gesicht, das mit koketten Blicken nicht allzu spar-
sam umzugehen schien.

Kopfschüttelnd stieg er die schmale dunkle Treppe
hinan und pochte an die Tür, an der noch immer die
halb zerrissene Visitenkarte prangte. Wieder blieb innen
alles still, und als er die unverschlossene Tür öffnete,
bemerkte er nirgends eine Spur von dem Bewohner
des Zimmers. Kurz entschlossen drückte er die Klinke
der anderen Tür nieder, die in das Schlafzimmer führte.

Nachdem seine Augen sich an das Halbdunkel ge-
wöhnt hatten, das durch die herabgelassenen Vorhänge
hergestellt worden war, bemerkte er zwischen den Kissen
des Bettes Peter Borgens weißes Gesicht. Die gro-
ßen Augen brannten in einem unruhigen Feuer, und
die Zähne schlugen fröstelnd aufeinander. Als der Kranke
Doktor Engelbrecht erkannte, flog ein Lächeln über seine
abgekehrten Züge, und er streckte ihm die Hand ent-
gegen.

„Ich freue mich, daß Sie kommen,“ murmelte er.
„Ich habe sonst niemand, dem ich's sagen könnte, außer
meiner Wirtin, und die würde es nicht begreifen. Es
ist ja leicht möglich, daß ich daran zugrunde gehe, und
da möchte ich's doch zuvor wenigstens noch einem gesagt
haben, damit Sie andere warnen können, die vielleicht

— (Die Königin und der Maler.) Man schreibt aus Brüssel: Die jugendliche Königin Elisabeth von Belgien, bekanntlich die Tochter des verstorbenen Herzogs Karl Theodor in Bayern, hat vom Elternhaus her unzweifelhaft eine große Liebe für alles Künstlerische. Sie nimmt an dem Schicksal der Künstler, auf die Belgien stolz sein kann, den regsten Anteil und macht häufig Atelierbesuche, um sich über die Arbeiten, mit denen die einzelnen Künstler gerade beschäftigt sind, zu informieren. Aber auch die persönlichen Verhältnisse der Maler berühren sie. Seit einiger Zeit ist der bekannte belgische Maler Eugène Laermans dem Maße von einer Augenkrankheit befallen, daß man für sein Augenlicht fürchten muß. Als Tochter des berühmten fürstlichen Augenarztes nimmt die Königin an dem Schicksal des schwerkranken Junggesellen besonderen Anteil; sie hat ihn wiederholt in seiner Wohnung besucht und sich nach seinem Befinden erkundigt. Diesertage fuhr sie wiederum bei Laermans vor, um sich von dem Arzt Bericht über den Verlauf der Krankheit erstatten zu lassen. Der alte Meister wollte nun absolut der Königin seine alte Dienstmagd vorstellen, die ihn seit Jahren so treu und fürsorglich pflegt. Die Königin willigte sofort ein und unterhielt sich längere Zeit mit der guten Alten. Während dieses Gesprächs wurde Laermans nicht müde, seiner alten Magd Zeichen zu geben, namentlich machte er die Bewegung des Pflöpfenziehens, so daß die Königin darauf aufmerksam wurde. Sie erkundigte sich nach Laermans' Wünschen, worauf dieser naiv erwiderte: „Weiß unsere Königin nicht, was ich will? Die Mieke soll eine Flasche Wein holen, damit wir ein Glas zusammen trinken können.“ Königin Elisabeth akzeptierte, und wenige Minuten später stieß sie mit dem Maler, dem Arzt und der Dienstmagd an und trank auf die baldige Wiedergenesung des alten Meisters.

— (Der Aviatiker als Schauspieler.) Diesertage wurde im Londoner Queens Theatre das Drama „Der Mann von der See“, von William Lode, zum erstenmal gespielt. Das mäßige Sensationsstück hätte die Zuschauer sicher nicht entzückt, wenn nicht Robert Lorraine die Hauptrolle gespielt hätte. Lorraine ist der Flugkünstler, der kürzlich den Flug über den Irischen Kanal machte und damit in bezug auf Seeflüge einen Rekord für Drachensieger aufstellte. Er wurde von der Menge stürmisch bewillkومت, und natürlich fehlte es im Dialog nicht an Anspielungen auf seine Heldentat. Lorraine ist eine untersekte, eben mittelgroße Gestalt mit braunem Gesicht und von frischem, kräftigem Aussehen. Was seine Gaben als Schauspieler betrifft, so äußern sie sich in einem gewissen eleganten Naturbürschentum; als Liebhaber wirkt er nicht glaubhaft. Übrigens will Herr Lorraine, wie er Journalisten anvertraut hat, demnächst den Dienst Thalias verlassen, um sich ganz dem Fliegen zu widmen. Wie er andeutet, hat ihm eine auswärtige Regierung Anerbietungen gemacht, um seine Fähigkeiten für ihre Drachensieger zu verwenden.

— (Der Kraftaufwand beim Klavierspiel.) Daß das Klavierspiel einen erheblichen Kraftaufwand erfordert, hat gewiß mancher Spieler empfunden, wenn ihm nach stundenlangem Bearbeiten der Tasten Finger, Arme und Schultern weh taten. Ein Pianist hat berechnet, welches Maß von Arbeitsleistung das Klavierspiel darstellt. Um eine Taste gerade noch herunterzudrücken, daß

sie eben noch einen Ton pianissimo erzeugt, ist ein Druck des Fingers notwendig, der einem Gewicht von 110 Gramm entspricht. Der Fortissimo-Anschlag erfordert aber den stattlichen Druck von 3000 Gramm. Dieses Gewicht modifiziert sich nun allerdings durch das gleichzeitige Anschlagen mehrerer Tasten durchschnittlich auf den fünften bis sechsten Teil. Immerhin erfordert nach dieser Berechnung die letzte Etude von Chopin in C-Moll z. B. einen Kraftaufwand von 3130 Kilogramm oder von 62 Zentnern und 60 Pfund. Wenn so ein angehender Pianist also 12 Stunden täglich studiert hat, so kann er auf die Arbeitsleistung etwa eines Dampftrambocds zurückgehen; denn er hat mit mehr als siebenhundert Zentnern auf die Tasten gewuchtet. Bei den Komponisten modernster Richtung dürfte sich dieser Kraftaufwand noch erheblich steigern.

— (30.000 Mark in — Hoffmannstropfen vertrunken.) Ein Verfahren wegen Trunksucht schwebt zur Zeit gegen die Witwe L. in Halberstadt vor dem dortigen Amtsgericht. Die Trunksüchtige, die ganz allein in einem Stübchen haust, hat es fertig gebracht, im Verlaufe von mehreren Jahren ein Vermögen von 30.000 Mark in Alkohol umzusetzen, und zwar hat sie das Leib und Seele zerrüttende Gift regelmäßig in Form von Hoffmannstropfen zu sich genommen. Da es aussichtslos erscheint, die Frau von ihrer krankhaften Neigung abzubringen, wird jetzt ihre Unterbringung in einer Trinker-Rettungsanstalt in Erwägung gezogen.

— (Die Kunst, sich zu entschuldigen.) Frédéric Lemaître, dem berühmten französischen Schauspieler, begnugte es eines Abends, so erzählt eine französische Zeitschrift, daß er seine Rolle vergessen hatte. Aber dieses Mißgeschick hatte nichts mit der Amnestie zu tun, die gelegentlich auch den besten Schauspieler befällt. Lemaître war ganz einfach betrunken! Das Publikum, das die Schwäche des Schauspielers kannte und seinem Liebling viel verzieh, wurde an diesem Abende aufgebracht und piff ihn aus. Jetzt wurde Lemaître wütend, sich zusammenraffend, marschierte er an die Rampe und schrie mit dröhnender Stimme in das Publikum: „Ihr seid Schafsköpfe!“ Dann drehte er sich um und verschwand hinter den Kulissen. Ein Sturm der Entrüstung brach hinter ihm aus, die empörten Zuschauer drohten, alles kurz und klein zu schlagen und das Theater zu boykottieren, wenn Lemaître sich nicht entschuldigte. Der Theaterdirektor beschwor den Schauspieler fast kniefällig nachzugeben. Lemaître sah auch ein, daß er sich zu weit hatte fortreiben lassen, aber er wollte sich vor den Leuten, die es gewagt hatten, ihn auszupeifen, nicht demütigen, und so kam er auf folgenden Ausweg: Er trat vor das Publikum und sagte mit erhobener Stimme: „Meine Herren, ich habe gesagt, Sie wären Schafsköpfe — das ist nicht wahr, ich bitte Sie um Entschuldigung — das ist Unrecht!“ Das Publikum übernahm den gefährlichen Doppelsinn dieser Sätze und jubelte seinem Abgott begeistert zu.

— (Der Mantel des Propheten.) Aus Konstantinopel wird berichtet: Montag, den 19. d., hat sich Sultan Mehmed V. anlässlich des Halbramazan's feierlich nach dem Stambul gegenüberliegenden Schlosse von Topkapu begeben, wo er, von den höchsten Staatswürdenträgern, den Alesas und den Reichsabgeordneten empfangen, in die Prunkräume des Schlosses geleitet wurde und den dort aufbewahrten Mantel des Prophe-

ten geküßt hat. Welche Bewandnis es mit diesem Mantel hat, darüber war man bisher nicht ganz im klaren. Nun gibt heute der Abgeordnete Zehmi-Essendi, ein Hadjcha, der als gelehrter und aufgeklärter Koranleser geschätzt wird, in einer Zeitung eine sehr interessante Erklärung. Nach Zehmi hatte der arabische Dichter Riab-Bin-Sucheir, als er erfuhr, daß auch sein eigener Bruder sich dem Propheten Mohammed angeschlossen habe, Verse geschrieben, in welchen er den Bruder bedauerte und als von Mohammed verleitetes Opfer hinstellte. Der Prophet war darüber dermaßen aufgebracht, daß er Riab in Acht und Bann erklärte. „Ich bin“, so sprach der Prophet, „in die Welt gekommen, nicht um das Volk irrezuführen, sondern um das Glück der Menschheit sicherzustellen.“ Riab, daraufhin von allen Stämmen, die das Wort des Propheten erfuhr, verjagt, irrte heimatlos umher und mußte sich endlich entschließen, zu Mohammed zurückzukehren, um seine Erbarmung zu erflehen. Eines Tages traf er im Bettlergewande unerkannt in Medina ein, begab sich zum Frühgebet in den Tempel, saßte in der nächsten Nähe des Altars Posto und stimmte ein Lied an, in welchem er die Tugenden des Propheten pries und das Erbarmen Mohammeds erflachte. Von der tiefen Reue und dem bejammernswerten Aussehen des Riab gerührt, warf ihm der Prophet seinen eigenen Mantel um die Schultern, den er ihm damit zum Geschenke machte. Der Dichter aber wagte es nicht, den Mantel zu tragen und ordnete an, daß ihm das Geschenk des Propheten nach seinem Ableben auf den Sarg gelegt werde. Später ging der Mantel in den Besitz der Abbasiden über und kam nach Ägypten. Von dort brachte ihn der Sultan Selim, der Ägypten eroberte, als Beute nach Konstantinopel, wo er seit Jahrhunderten als kostbares Heiligtum der mohammedanischen Welt verehrt wird.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Die Organisation des k. k. Gewerbeförderungsamtes.) Gestern wurde folgende Verordnung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten vom 24. September veröffentlicht: Auf Grund Allerhöchster Entschliessung vom 1. August 1910 werden die nachstehenden Bestimmungen über die Organisation des k. k. Gewerbeförderungsamtes getroffen: § 1. Das Gewerbeförderungsamt hat den Zweck, dem Ministerium für öffentliche Arbeiten als vollziehende Stelle für in das Ressort dieses Ministeriums fallende Angelegenheiten der wirtschaftlichen und technischen Gewerbebeförderung zu dienen. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten bestimmt die Angelegenheiten, deren Vollzug dem Gewerbeförderungsamt übertragen ist. Dem Gewerbeförderungsamt fällt auch zu, innerhalb dieses Aufgabenkreises selbständige Anträge an das Ministerium für öffentliche Arbeiten zu stellen. § 2. Das Gewerbeförderungsamt hat seinen Sitz in Wien, ist dem Ministerium für öffentliche Arbeiten unmittelbar unterstellt und wird durch einen vom Kaiser ernannten Direktor geleitet. § 3. Die Geschäftsbearbeitung des Gewerbeförderungsamtes wird vom Ministerium für öffentliche Arbeiten durch eine eigene Amtsinstruktion festgelegt. § 4. Dem Direktor des Gewerbeförderungsamtes wird das zur Durchführung der Aufgaben des Amtes erforderliche Personal vom Mini-

„Ich glaube nicht, daß es der Gnädigen recht ist, wenn man ohne ihr Wissen die Polizei ins Haus ruft“, fiel Beppo hastig ein. Aber da kam er schon an.

„Recht oder nicht“, sagte Herr Mittler, „darauf kann ich keine Rücksicht nehmen, sobald es sich um die Ehre unseres Geschäftes handelt. Es muß klipp und klar festgestellt werden, daß wir mit dem Menschen nichts zu tun hatten, und das sofort! Gehen Sie, Jean!“

Einer der Arbeiter lief fort.

Inzwischen ließ Herr Mittler Bürsten, Klopfer und Tücher seiner Leute zusammenbringen und befahl ihnen, das Haus nicht mehr zu betreten. Mit dem Klopfen und Entstauben war man so wie so glücklich fertig. Bis zur Ankunft der Polizei sollte im Haus alles bleiben, wie es war.

Während alle noch erregt auf dem Sandplatz vor dem Hause beisammen standen und den Vorfall besprachen, fuhr draußen am Gittertor ein Wagen vor und Lisette stieß einen kleinen Schreckensschrei aus.

Es war ihre Herrin.

XIII.

Mabel war eben nach einer angenehmen Praterfahrt im Begriff gewesen, mit ihrem Begleiter und Lucy zu Sacher zu fahren, als sie die Entdeckung machte, daß der neue Pariser Schuh aus feinstem taubengrauen Handschuhleder am rechten Fuß über dem Knöchel geplatzt war.

So konnte sie weder ins Restaurant, noch zur Baronin Davy. Aber es war ja erst Mittag, und man konnte schon noch den Absteher in die Herwigstraße machen, um die Chauffeure zu wechseln.

Leichtfüßig sprang sie aus der Equipage und eilte mit Lucy durch den schmalen Vorgarten. Beide waren verwundert, als sie die in verlegenem Schweigen dastehende Versammlung an der Haustür gewahrten.

Aber ihre Verwunderung verwandelte sich in Be-

Bestohlen! Der Schmudschrant! Mabel tauschte einen erschrockenen Blick mit der Mulattin, die ganz sprachlos dastand. In dem kleinen Schrank lagen Juwelen im Werte von mehr als hunderttausend Gulden!

Dann eilten die beiden Frauen hastig die Treppe hinauf. Mit zitternden Fingern riß Mabel das nur angelehnte Türchen auf — der Schrank selbst war an ein massives Möbelstück angeschraubt und begann die einzelnen Etuis zu untersuchen. Lucy half schweigend.

Gott sei Dank, das sechsreihige Perlenkollier mit dem Diamantenschloß war noch da. Auch der Rubin-schmuck, das Diadem aus Saphiren und Brillanten, die kostbaren Smaragdspangen, Ringe, Armbänder, Broschen — alles, alles war da!

Die Mulattin sah Mabel verständnislos an.

„Aber . . .“

Plötzlich stieß Mabel einen Schrei aus und wurde blaß.

„Die Briefe — meine Dokumente — sie sind fort samt der Ledermappe —“

Mabel sank auf einen Stuhl und griff sich an die Stirn.

„Mein Gott, wer kann daran ein Interesse haben?“

Lucy antwortete nicht. Verfürt raffte sie die Schmudetuis zusammen, schob sie in den nebenstehenden Wäschschrank und schloß diesen sorgfältig ab.

„Luigi!“ murmelte Mabel, „wer anders sollte . . .“

„O, dieser Teufel! Er ist wieder da!“

Die Mulattin hatte inzwischen ein neues Paar Schuhe geholt und kniete neben ihr nieder.

„Luigi war es nicht“, sagte sie selbst gedämpft.

„Aber wer denn dann? Ich habe doch keine politischen Papiere, wer kann sich für meine Privatverhältnisse interessieren?“

„Vielleicht die Polizei.“

Mabel sah die vor ihr kniende Mulattin verständnislos an.

„Du träumst wohl?“ sagte sie dann langsam, „die Untersuchung über Witts Verschwinden ist eingestellt . . . und überhaupt . . .“

Lucy lachte spöttisch.

„Willst du etwa behaupten, er sei wirklich mit einer Verkäuferin durchgebrannt?“

Mabel schwieg. Dann warf sie den Kopf stolz zurück.

„Noch einmal, Lucy — du träumst! Langmann ist bis über die Ohren in mich verliebt. Nicht in tausend Jahren siele es ihm ein, Verdacht gegen mich zu hegen.“

„Und der Detektiv, den du so schön zum Hause hinausgeworfen hast? Derlei Leute sind oft ehrgeizig und hartnäckig. Es ist ja auch ganz ausgeschlossen, daß die offizielle Behörde einen Diebstahl begeht, um sich über etwas Klarheit zu verschaffen, was sie auf legalem Weg nur zu leicht erfahren könnte. Nein, meine Liebe, die Behörde hätte einfach Hausdurchsuchung vorgenommen!“

Mabel rang die Hände.

„O Gott, bei mir! Aber warum, was habe ich denn verbrochen?“

Lucy warf ihr einen seltsamen Blick zu. Dann murmelte sie dumpf: „Wenn sie deine Vergangenheit kennen und wüßten, was an jenem Abend geschah, als Witt zum letztenmal . . .“

Mabel Henderjon duckte sich schauernd zusammen und vergrub das Gesicht in den Händen.

„Nicht . . . nicht“, stammelte sie, „sprich nicht von jenem schrecklichen Abend, Lucy . . . ich möchte rasend werden, wenn ich daran zurückdenke . . .“ Dann ließ sie die Hände sinken und blickte starr zu Boden. Ein gequälter, grübelnder Ausdruck lag in ihren Zügen.

„Lucy“, begann sie zögernd, „wenn Dan Götz damals etwas gemerkt hätte? Wenn er darum so verändert . . . o Gott . . .“

Die Mulattin sah sie prüfend an.

(Fortsetzung folgt.)

sterium für öffentliche Arbeiten beigegeben, insoweit er nicht durch die Amtsinstruktion ermächtigt ist, im eigenen Wirkungskreis für dessen Bestellung zu sorgen. Vom Direktor und in dessen Abwesenheit von seinem Stellvertreter werden bei der Staatszentalkasse die durch das Gewerbeförderungsamt zu bestreitenden Ausgaben zur Zahlung und die Einnahmen zur Empfangnahme angewiesen. § 5. Der Wirkungskreis der von autonomen Faktoren in den Königreichen und Ländern ins Leben gerufenen Gewerbeförderungsanstalten wird durch die Tätigkeit des Gewerbeförderungsamtes in keiner Weise eingeschränkt. Das Gewerbeförderungsamt hat die Aufgabe, die Gewerbeförderungsanstalten über ihren Wunsch zu beraten. Falls die Gewerbeförderungsanstalten an der Durchführung der dem Gewerbeförderungsamte übertragenen, aus staatlichen Mitteln bestrittenen Aufgaben teilzunehmen wünschen, hat das Gewerbeförderungsamt entweder durch ein der Genehmigung des Ministeriums für öffentliche Arbeiten unterliegendes Abkommen mit den Anstalten die Art gemeinsamer Tätigkeit im allgemeinen zu regeln oder fallweise mit ihnen ein Abkommen über die Art der Durchführung einzelner gewerbefördernder Aktionen zu treffen. § 6. Durch diese Verordnung, die mit dem Tage ihrer Kundmachung in Kraft tritt, wird der Wirkungskreis des Gewerbeförderungsbeirates nicht berührt.

— **(Aktivierung des Zentralwirtschaftsfonds des k. und k. Heeres.)** Der zur dauernden Erinnerung an das 80. Geburtsfest Seiner Majestät des Kaisers gegründete Zentralwirtschaftsfonds des k. und k. Heeres hat seine Tätigkeit bereits begonnen. Durch das bereitwillige Entgegenkommen der Österreichisch-ungarischen Bank und des Ersten allgemeinen Beamtenvereines der Österreichisch-ungarischen Monarchie ist es gelungen, die entsprechenden Mittel zu günstigen Bedingungen sicherzustellen.

— **(Fürst Ernst zu Windisch-Graetz.)** Der Senior des fürstlichen Hauses Windisch-Graetz Seine Durchlaucht Fürst Ernst zu Windisch-Graetz hat vor einigen Tagen in Belled sein 83. Lebensjahr vollendet und aus diesem Anlasse zahlreiche Gratulationen empfangen.

— **(Personalnachricht.)** Heute tritt Regierungsrat Dr. Anton Schlosjar, Vorstand der Grazer Universitätsbibliothek, in den Ruhestand. Mit ihm scheidet ein sympathischer und bekannter Gelehrter aus dem Staatsdienste, um sich verschiedenen literarischen Unternehmungen ganz widmen zu können.

— **(Aufnahme von Einjährig-Freiwilligen bei den Gebirgsartillerieregimentern.)** Vom Herbst 1910 an können auch bei den Gebirgsartillerieregimentern Nr. 4, 5 und 6 Einjährig-Freiwillige auf eigene und ärarische Kosten zur Ableistung des Präsenzdienstes zugelassen werden. Für die Gesamtzahl der zu diesen Truppenkörpern zuzulassenden Einjährig-Freiwilligen ist maßgebend, daß bei jeder Gebirgsartillerie- und Gebirgsartilleriebatterie nur je ein Einjährig-Freiwilliger auf ärarische Kosten beritten gemacht werden kann. Über diese Zahl hinaus können nur solche Einjährig-Freiwillige auf eigene Kosten eingeteilt werden, die für ihre Berittenmachung und den Unterhalt des Pferdes selbst sorgen.

— **(Korpskommandoverlegung.)** Das 16. Korpskommando wurde von Zara nach Ragusa verlegt und hat heute seine Amtstätigkeit dortselbst aufgenommen.

— **(Erledigte Militärpflichtungsplätze.)** Aus der II. Stiftung des Jofab v. Schellenburg ein Stiftungsplatz auf Lebensdauer mit 182 K 40 h für dürftige, aus Krain gebürtige Offizierswitwen, deren Gatten in Kriegsdiensten gestorben sind. Die bis 15. November bei der Evidenzbehörde fälligen Gesuche sind mit Trauschein und Mittellofigkeitszeugnis der Wittstallerin und dem Totenschein des Gatten zu instruieren.

— Aus der Oberstleutnantsgattin Malvine von Schlayer, geborene Jofst-Stiftung, ein Platz auf Lebensdauer mit 420 K für bedürftige, mit unversorgten Kindern belastete Witwen nach Offizieren des k. u. k. Heeres. — Aus der Heinrich Wilhelm und Maria Lambricht-Stiftung ein Platz mit 100 K und einmaliger Beteiligung für einen pensionierten oder aktiven, verheirateten, mit unversorgten Kindern belasteten, ohne sein Verschulden bedürftig gewordenen k. u. k. Offizier ohne Unterschied der Konfession. Termin für beide Stiftungsplätze bis 15. November bei der Evidenzbehörde.

— **(Vom Mittelschuldienste.)** Die am Kaiser Franz Josef-Staatsgymnasium in Krainburg für klassische Philologie ausgeschriebene Supplentenstelle wurde dem absolvierten Lehramtskandidaten Franz Kmet verliehen.

— **(An der Staatsrealschule in Idria)** wirken im laufenden Schuljahre mit Einschluß des Direktors 10 definitive Lehrkräfte, 3 Supplenten und ein Lehrer für die Vorbereitungsstufe. — An Stelle des dem Staatsgymnasium in Krainburg zugewiesenen Prof. Doktor Josef Mencej wurde Dr. Nikolaus Dmetsa zum Supplenten bestellt.

— **(Die Apotheker und die Gifterzeugung.)** Die Apothekerkorporationen haben eine Aktion zur Abänderung der Ministerialverordnung vom 6. August 1907, betreffend die Befähigung der Apotheker zur Erlangung einer Konzession für die Gifterzeugung eingeleitet. Nach der genannten Ministerialverordnung sind nämlich die Apotheker in bezug auf die Erlaubnis zur Gifterzeugung schlechter gestellt als die Absolventen der höheren Gewerbeschulen. Nach der gegenwärtigen Lage müssen Bewerber um die Konzession für das eben erwähnte Gewerbe in Verbindung mit dem Nachweise über eine

mindestens zweijährige Verwendung in einem chemischen Laboratorium oder in einem den Gegenstand des Befähigungsausweisenden Gewerbebetriebes das Reisezeugnis oder das Zeugnis über den mit Erfolg absolvierten letzten Jahrgang der chemisch-technischen Abteilung der höheren Gewerbeschule an den Staatsgewerbeschulen in Prag, Reichenberg, Bielitz oder Krakau, oder der höheren Gewerbeschule chemisch-technischer Richtung im 17. Wiener Bezirke vorweisen. Das von den Apothekern dem Ministerium des Innern zu überreichende Gesuch soll das Ministerium dazu bewegen, die geltende Norm dahin abzuändern, daß der Nachweis der besonderen Befähigung für das erwähnte Gewerbe der Darstellung von Giften und Zubereitung von zu arzneilicher Verwendung bestimmten Stoffen und Präparaten auch erbracht werden könne: durch die Vorlage eines Diploms über das an einer inländischen Universität erworbene Magisterium der Pharmazie in Verbindung mit dem Nachweis über eine zweijährige Praxis in pharmazeutisch-chemischen Laboratorien oder in Verbindung mit dem an einer inländischen Universität erlangten philosophischen Doktorate.

* **(Besetzung einer Sanitäts-Konzipistenstelle.)** Im Stande der Sanitätsbehörden der politischen Verwaltung Kärntens kommt eine Sanitätskonzipistenstelle mit den systemmäßigen Bezügen der zehnten Rangklasse zur Besetzung. Bewerber um diesen Dienstposten haben ihre diesfälligen Gesuche mit den Nachweisen über die nach dem Gesetze vom 31. Mai 1873, R. G. Bl. Nr. 37, erforderliche Befähigung und ihre bisherige Verwendung, wenn sie bereits im öffentlichen Staatsdienste stehen, im Wege ihrer vorgesetzten Behörde, sonst aber unmittelbar beim Präsidium der k. k. Landesregierung für Kärnten in Klagenfurt bis 1. November einzubringen. Noch nicht im Staatsdienste stehende Bewerber haben ihrem Ansuchen überdies den Heimatschein und ein amtärztliches Zeugnis über ihre physische Eignung beizufügen.

— **(Die Restaurierung alter Freskogemälde in der Filialkirche zu Bodešče)** bei Reisen in Oberkrain ist joeben im Zuge und wird vom bekannten akademischen Maler Mathias Stern vorgenommen. Die sonst unansehnliche, hinter einem überaus hohen und steilen Felsenvorsprung am linken Ufer der Wocheiner Save stehende Kirche ist im gotischen Stile erbaut und stammt aus dem 15. Jahrhunderte, was aus einer in gotischen Minuskel verfaßten Aufschrift, die zwar stark gelitten hat, zu entnehmen ist. Die Kirche wurde im Laufe der Zeit öfters den verschiedensten Reparaturen und Umbauten unterzogen, wobei die interessanten Gemälde stark zu leiden hatten. Die Kirchenwände sind zur Zeit weiß übermalt; nur hier und da schimmert ein Teil der einstigen Gemälde hervor. Im Presbyterium sollen sich, wie die angestellten Versuche ergeben haben, die zwölf Apostel abgebildet vorfinden. Die Seitenwand ist durch ein überaus einfaches und dennoch wertvolles Gemälde, die Legende des hl. Jakobus von Compostella darstellend, geschmückt. Das Bild besteht aus zwei ungleich großen Teilen, wovon der eine einen Jüngling auf dem Galgen und neben ihm einen Mann mit Pilgerhut und der bekannten Mützel darstellt, während am zweiten Teil ein Mann, mit Gattin und Sohn beim festlichen Mahle sitzend, abgebildet erscheint; eine der zubereiteten Tauben will joeben durch die Tür davonschweben, während sich die zweite vom Teller erhebt.

— Sehr interessant sind auch die Gemälde an der Außenwand, den Riesen Christophorus, den hl. Leonhardus und „Ecce homo“ darstellend. Diese Freskogemälde haben, wie gesagt, im Laufe der Jahre stark gelitten und wären sicherlich mit der Zeit gänzlich zugrunde gegangen, wenn nicht ihre Restaurierung durch einen Beitrag des Ministeriums (800 K) und einen zweiten der Bewohner von Bodešče (100 K) ermöglicht worden wäre. Die nun in Angriff genommene Arbeit schreitet zwar langsam vorwärts, da man hierbei natürlich mit der größten Vorsicht zu Werke gehen muß; nichtsdestoweniger dürfte die Restaurierung im nächsten Jahre vollendet sein.

— **(Die Rinder-, Schweine- und Geflügelanstellung.)** Die am 19. September in Randia bei Rudolfswert stattfand, erfreute sich eines sehr zahlreichen Besuches und einer sehr starken Besichtigung, so daß sie in dieser Richtung den Herbstausstellungen, die die landwirtschaftliche Filiale in den beiden letzten Jahren in Ständen veranstaltet hatte, würdig an die Seite gestellt werden kann. Es gab sich auch in diesem Falle unter den Landwirten das regste Interesse kund, was heuer um so höher anzuschlagen ist, als sich die landwirtschaftlichen Arbeiten so ziemlich überall stark im Rückstande befinden. Das ist der beste Beweis, daß derartige Veranstaltungen notwendig sind, weil sie sehr fördernd auf die Hebung der verschiedenen Zweige unserer Landwirtschaft einzuwirken imstande sind und den Bedürfnissen des praktisch tätigen Landwirtes sehr gut entsprechen. Die heutige Ausstellung war vom schönsten Wetter begünstigt. Der Auftrieb des Viehes war ungewöhnlich groß. Vom Rindvieh wurden zusammen 15 Stiere, 68 Kühe und 43 Kälbinnen, zusammen also 126 Stück zur Schau gebracht, eine Zahl, die bisher bei solchen Bezirksprämierungen nirgends aufzuweisen war. Von Schweinen wurden insgesamt 16 Eber, 29 Zuchtstauen, darunter 12 Mutterstauen mit zusammen 92 Ferkeln ausgestellt. Die Geflügelanstellung war als erste ihrer Art auch gut besichtigt, denn es belief sich die Zahl des ausgestellten Geflügels auf zusammen 143 Stück, nämlich 32 Hähne, 73 Hennen, 20 Enten, 8 Gänse und 10 Truthühner. Die in jeder Richtung ge-

lungene Schau ist einerseits der rührigen Arbeit des Ausstellungs Komitees, andererseits aber einem tatsächlichen Bedürfnis nach solchen Veranstaltungen zuzuschreiben, da diese am besten geeignet sind, durch ihre guten Beispiele erzieherisch und verbessernd speziell auf die so wichtige Zuchtwahl in der Viehzucht einzuwirken. Das Preisrichterkollegium setzte sich aus folgenden Herren zusammen, und zwar in der Rinderausstellung: Landesveterinärreferent Munda (Obmann), Bojanc, Rotar, Slajpah und J. Behovec; in der Schweineausstellung: Landtagsabgeordneter Dular (Obmann), Bezirksobertierarzt Skale, Majzelj, Ojnik und Vintar; in der Geflügelanstellung: J. Dular, Direktor Rohrmann (Obmann), Fachlehrer Jdolski und Oberlehrer Zupan aus Jdolsko. Das Ergebnis war folgendes: Im ganzen wurden 115 Preise zuerkannt, und zwar für Rinder 47, für Schweine 33 und für Geflügel 35 Preise, im Gesamtwerte von beinahe 2000 K. Außerdem gelangten auch 5 Staatspreise zur Verteilung. Vor der Preisverteilung verwies der Obmann des Ausstellungs Komitees Propst Dr. S. Elbert in einer Ansprache an die Versammelten zunächst auf den Fortschritt Unterkrains in der Viehzucht, der im Laufe der letzten Jahrzehnten gemacht worden, und dankte allen Förderern und Mitwirkenden dieser Veranstaltung, worauf der Filialobmann Direktor Rohrmann die anwesenden Viehzüchter auf die Notwendigkeit der genossenschaftlichen Förderung unserer Viehzucht aufmerksam machte und kurz die Ergebnisse der Ausstellung besprach. Im Laufe der Ausstellung wurde diese durch den Besuch des k. k. Bezirkshauptmannes Baron Rechbach, der Landtagsabgeordneten Prof. Jarc und Kosak sowie anderer Interessenten beehrt. Wir kommen auf einzelne Details dieser Ausstellung noch zurück.

— **(Verlorene Aufnahmen.)** Bei der heutigen Verbreitung der Photographie gibt es ohne Zweifel zahlreiche Aufnahmen, welche es verdienen würden, über den relativ kleinen Kreis der engsten Freunde des Besitzers hinaus bekannt zu werden, sei es weil sie Motive von allgemeinem oder wissenschaftlichem Interesse, Beiträge zur Heimatskunde oder dergl. darstellen, sei es weil sie sich durch künstlerische Auffassung auszeichnen. Wie viele solcher Aufnahmen mögen wohl in Schubladen ein verborgenes Dasein führen! Sie gehen der Allgemeinheit verloren und ihre Besitzer müssen überdies auf die verdiente Anerkennung verzichten! Der Verlust ist aber noch von einem anderen Standpunkte aus zu beklagen. Während ein so reiches Material brach liegt, mangelt es in der Praxis an Bilderserien, welche beispielsweise den Bestrebungen, die auf die Hebung des Fremdenverkehrs, die Erweiterung des Bildungsniveaus der breitesten Schichten gerichtet sind usw. treffliche Dienste leisten könnten. — Von diesen Erwägungen ausgehend, will der Verlag der „Kamerakunst“ (Wien, VI., Eggertgasse 10) eine Zentralfiliale bilden, welche alle wertvollen Aufnahmen sammelt, um sie einem geeigneten Zwecke zuzuführen, wobei die Namen der Autoren stets genannt und ihre Interessen gewahrt werden sollen. Der Verlag hofft auf diese Weise einerseits den strebsamen Amateurephotographen einen Ansporn zu erhöhen und zielbewußter Tätigkeit zu geben, andererseits aber gewissen lokalen Interessen in bezug auf Hebung des Fremdenverkehrs usw. zu nützen. Es wäre zu wünschen, daß die gute Idee auch wirklich Unterstützung findet. Zu näheren Auskünften ist der Verlag gerne bereit.

— **(Sanitäts-Wochenbericht.)** In der Zeit vom 18. bis 24. September kamen in Laibach 18 Kinder zur Welt (23,40 pro Mille), darunter 2 Totgeburten; dagegen starben 19 Personen (24,70 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 13 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 16,90 pro Mille. Es starben an Scharlach 2, an Ruhr 1, an Tuberkulose 2 (unter ihnen 1 Ortsfremder), infolge Schlagflusses 1, infolge Unfalles 1, an verschiedenen Krankheiten 12 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 6 Ortsfremde (31,58 %) und 9 Personen aus Anstalten (47,37 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Mumps 2, Scharlach 2, Ruhr 12 (unter diesen 4 vom Lande ins Landeshospital überführt), Trachom 2, Diphtheritis 1.

— **(Gemeindevorstandswahl.)** Bei der am 22. September stattgehabten Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Auerzperg wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Bartholomäus Zuzek, Besitzer in Auerzperg, zu Gemeinderäten Johann Hodevar, Besitzer in Klein-Laschitz, Alois Podrazaj, Besitzer in Groß-Loznik, Anton Peterlin, Besitzer in Dolsake, Franz Centa, Besitzer in Groß-Osolnik, Franz Adamiz, Besitzer in Knej, und Josef Mencin, Besitzer in Sloka Gora.

— **(Brandlegung.)** Am 26. September abends kam an der mit Heu und Getreide gefüllten Harfe des Besitzers Franz Kozelj in Tacen ein Feuer zum Ausbruch, das aber von den Drisingassen sofort bemerkt und unterdrückt wurde. Ein größerer Schaden hätte den Kozelj um so empfindlicher getroffen, als weder die Harfe, noch die Futter- und Getreidevorräte versichert sind. — Dieser Brandlegung verdächtig ist ein an 50 Jahre alter Bettler, der zuvor beim Kozelj ohne Erfolg gebettelt und drohend und brummend das Haus verlassen hatte.

* **(Beschädigungen.)** Als unlängst ein bezechter Knecht einen Streifenwagen auf der Petersstraße lenkte, rannte er ein Dachrohr nieder und beschädigte es. Ein unbekannter Fuhrmann stieß auf der Petersstraße einen Milchwagen um, wobei dieser beschädigt wurde. Zudem gingen mehrere Milchflaschen in Stücke.

— (Beim Einbruche ertappt.) Seit etwa einem Monate wurde der Greislerin Maria Artelj in Unter-Siska aus dem versperrten Geschäftsfokale wiederholt Geld, Wein und Fette entwendet, ohne daß man des Täters hätte habhaft werden können. Der Dieb öffnete stets mit einem Nachschlüssel das Geschäftsfokale, nahm aus der Schublade bis zu 30 K Geld und sperrte kein Weggehen die Tür sorgfältig wieder ab. Auf diese Weise wurden der Artelj über 400 K Geld, bei 45 Liter Wein, weiters Fett und andere Sachen entwendet. Am 29. v. abends bestellte nun die Artelj einen Mechaniker und einen Lampisten als Aufpasser in ihre neben dem Geschäftsfokale befindliche Wohnung, während sie sich selbst nach Laibach begeben mußte. Gegen 8 Uhr vernahmen die beiden, daß sich im Geschäftsfokale jemand zu schaffen machte. Sie sprangen auf den Einbrecher los und erkannten in ihm den im selben Hause wohnhaften verehelichten und nach Oberlaibach zuständigen Schlosser Josef Kersić. Er gestand, bei der Artelj bereits sechsmal eingebrochen zu sein und verschiedene Geldbeträge entwendet zu haben. Kersić wurde verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Ein Hund als Wilderer.) Der Besitzersohn Andreas Pleško aus St. Martin war vor kurzem auf dem Felde in der Nähe des Friedhofes zum Hl. Kreuz beschäftigt und hatte den Haushund seines Vaters bei sich. Der Hund spürte bald einen Wildhasen auf und setzte ihm nach. Nach kurzer Zeit apportierte der Hund den erwürgten Hasen dem Pleško, der ihn nach Hause trug, wo er gemeinschaftlich verzehrt wurde. Pleško wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

— (Hart geprüft.) Wie bereits berichtet, erlitten die Kinder des Fleischhauers und Hausbesizers Straus in Jdria bei einem durch scharfe Pferde verursachten Wagenunfall erhebliche Verletzungen. Nun wurde Herr Straus vor einigen Tagen ein die zweite Volksschulklasse besuchendes Söhnchen plötzlich durch den Tod entzissen.

— (In einem Wassertroge ertrunken.) Als vor einigen Tagen in einem Orte nächst Kirchheim eine Tochter des Besitzers Peternel mit ihrem Bruderlein bei einem mit Wasser gefüllten Troge spielte, fiel sie hinein. Der Knabe lief ins Haus, ohne den Eltern etwas vom Vorfalle zu sagen. Einige Augenblicke später fand der Vater die Kleine bereits tot im Troge auf.

— (Tödl. Verletzt.) Am 28. September wurde der Steinbruch- und Kalkofenbesitzer Josef Bivola aus Sagor, als er in seinem Steinbruche die Arbeiten leitete, von einem herabgerollten, gegen 3 Kilogramm schweren Steine am Kopfe getroffen. Er sank sofort bewußtlos zu Boden und starb an den Folgen der Verletzung nach wenigen Stunden, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Ein fremdes Verschulden liegt bei diesem Unfalle nicht vor.

— (Rauschlustige Burschen.) Am 27. September haben in der Fabrikrestauration in Josefstal mehrere Burschen in rauschlustiger Weise die Gäste belästigt. Mit Wagensdritten, Steinen und anderen Werkzeugen bewaffnet, zerklühten sie mehrere Trinkgläser, beschädigten Tische und Sessel und warfen Trinkgläser und Steine umher. Hierbei wurde der Arbeiter Karl Jam von einem Trinkglase auf der Stirne getroffen und verletzt.

— (Diebstahl.) Die Inwohner Barthelma Benedić, Ursula Mihelić und Johanna Zajec, sämtliche in Selo bei Laibach, entwendeten vor kurzem während eines starken Regens von den Ädern der Besitzer Leopold Dimnik in Moste und Franz Anzić in Sanft Martin gegen zwei Merling, bzw. gegen 100 Kilogramm Erdbäpfe.

— (Diebstahl.) Am 27. September kamen zum Besitzer Nikolaus Trampus in Golo Vrdo bei Zwischenwässern zwei Zigeuner und eine Zigeunerin, entwendeten dort ein Paar fast neue Schnürschuhe und entfernten sich. Da der Diebstahl sofort entdeckt wurde, wurden die Zigeuner vom Trampus verfolgt und nach einer Viertelstunde eingeholt. Die gestohlenen Schuhe nahm ihnen Trampus ab; als er aber die Zigeuner befragen wollte, ob sie nicht vielleicht noch andere gestohlene Sachen bei sich hätten, mußte er davon absteigen, weil er von einem Zigeuner mit einem geladenen Revolver bedroht wurde.

— (Verhaftung zweier Fahrraddiebe.) Die Tagelöhner Peter Strniša und Leopold Jereb, beide wohnhaft in Udmat, stahlen am 29. September vormittags dem Polier Franz Dolničar in Gleinitz ein auf 200 K bewertetes Fahrrad, das er in einem Vorhause in Laibach stehen gelassen hatte und boten es sodann dem Mechaniker Josef Pleško in Gleinitz um 216 K mit der Bemerkung zum Kaufe an, daß sie zur Beerdigung eines Kindes dringend Geld benötigten. Dem Pleško kamen die Verkäufer verdächtig vor, weshalb er davon die Gendarmerie verständigte. Die Diebe ergriffen vor dem Erscheinen der Gendarmerie die Flucht, wurden aber später in Udmat ausgeforscht, verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert.

— (Einbruch.) In der Nacht auf den 29. September wurde bei der Papierfabrik in Zwischenwässern in ein Magazin eingebrochen, worin sich eine große Menge von Metallen, so Kupfer, Messing und Bronze, befindet. Wie viel gestohlen wurde, konnte bisher nicht ermittelt werden.

— (Feuer auf dem Moraste.) Gestern gegen 7 Uhr abends wurde durch einen Kanonenschuß ein Brand in Slovica signalisiert. Es fuhr sofort ein Löschtrain des freiwilligen Feuerwehr- und Rettungsvereines dahin ab. Unweit des sogenannten roten Kreuzes an der Unter-

trainer Reichstraße stand ein alter Schuppen und eine kleine Harfe, beide Eigentum der Selcherin Maria Wlin an der Karlstädter Straße, in hellen Flammen. Der Schuppen, worin sich zehn Wagen Heu befanden, ist total abgebrannt. Man vermutet, daß das Objekt, das verschiedenem lichtscheuen Gesindel zum Schlupfwinkel diente, in böswilliger Absicht angezündet worden sei. Die Eigentümerin war versichert. Der Löschtrain kehrte erst gegen 10 Uhr in die Stadt zurück.

— (Ein Revolverheld.) Der nach St. Martin bei Groß-Rahlenberg zuständige Tagelöhner Johann Zuban hatte vor drei Jahren seine Gattin mit einem Messer schwer beschädigt und lebte seit der Zeit getrennt von ihr. Am 28. September abends erschien er bei seiner in Zwischenwässern wohnhaften Gattin in der Küche und provozierte einen Streit. Nach kurzem Wortwechsel zog er einen Revolver aus der Tasche und feuerte unter Drohungen auf seine Frau einen Schuß ab, ohne sie jedoch zu treffen. Auf die Hilferufe der Zuban eilten mehrere Hausleute herbei. Mit dem Revolver in der Hand, bedrohte Zuban auch diese, ergriff aber endlich die Flucht.

— (Der Abschluß der Loitscher Gistaffäre.) Franz Gladnik wurde gestern von der Gendarmerie in die Strafanstalt Gradiska eskortiert.

— (Ausgestellte Verbrecherphotographie.) Im Fenster der Zentralwachtstube im Rathause wurde gestern die Photographie des berüchtigten Einschleichers Johann Slabe aus Ivanje Selo, Gemeinde Raket, ausgestellt, der kürzlich wegen zahlreicher in der Stadt und in der Umgebung verübten frechen Diebstähle verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert worden war. Alle Personen, die Slabe irgendwo gesehen haben oder solche, bei denen er möglicherweise einen nächtlichen Besuch abgestattet hat, werden gebeten, sich beim städtischen Polizeidepartement, Zimmer Nr. 5, oder beim Untersuchungsrichter Dr. Kaiser im Justizgebäude zu melden.

— (Wegen verbotener Rückkehr verhaftet.) Dieferstage verhaftete die Sicherheitswache die 59jährige, nach Gottschee zuständige Diebin Agnes Gliebe und den 60jährigen Vaganten Jakob Dimnik aus Dobrunje, beide wegen verbotener Rückkehr in die Stadt, und lieferte sie dem Gerichte ein.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 28. September wurden 34 Ochsen, 32 Kühe und 2 Kälber aufgetrieben. Auf dem Rindermarkte notierten die Preise bei den Mastochsen 80 bis 90 K, bei den halbjährigen Ochsen 68 bis 78 K und bei den Einstellochsen 60 bis 66 K pro Meterzentner Lebendgewicht.

— (Der kleine Taschensfahrplan) ist mit den am 1. Oktober in Wirksamkeit tretenden Eisenbahnfahrordnungen wieder mit gewohnter Pünktlichkeit erschienen. Der Fahrplan dürfte auch im Herbst und im Winter den Ausflüglern willkommen sein, da man selbst auf den kleinen Touren gerne über die Zugverbindungen genau unterrichtet ist. — Zu haben in der Haupttabaktrafik und in der Papierhandlung Fr. Jglic, beiden am Rathausplatz, zu 20 h das Stück.

— (Wetterbericht.) Der Luftdruck ist im Norden, Nordosten und über Mitteleuropa gefallen; im Osten und Westen dagegen gestiegen. In ganz Österreich herrscht heiteres, größtenteils wolkenfreies Wetter. Viele Stationen der Alpen- und Sudetenländer melden Bodennebel. Die Winde sind allgemein schwach. Die Temperaturen sind bis auf die nördlichen Alpenländer überall etwas gefallen. In Laibach verlief das Wetter des gestrigen Tages wieder sehr schön und warm. Infolge atmosphärischer Störungen in höheren Luftschichten erhoben sich nachmittags mittelstarke Westwinde; sie ließen gegen Abend jedoch wieder vollkommen nach und es bildete sich bei heiterem Himmel dichter Bodennebel. Der Luftdruck ist in den nächtlichen Stunden gestiegen. Die heutige Morgentemperatur betrug bei Nebel und Windstille 10,6 Grad Celsius. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 9,4, Klagenfurt 9,3, Görz 15,4, Triest 15,0, Pola 12,8, Abbazia 13,5, Agram 11,4, Sarajevo 6,8, Graz 8,7, Wien 9,4, Prag 10,1, Berlin 14,4, Paris 15,1, Nizza 17,0, Neapel 17,6, Palermo 16,0, Petersburg 11,2; die Höhenstationen: Obir 7,4, Sonnblick — 2,8, Säntis 4,0, Semmering 11,2 Grad Celsius. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Wechselnd bewölkt, warmes Wetter bei Nordwestwinden.

— (Verstorbene in Laibach.) Gestern wurden folgende Todesfälle gemeldet: Maria Kunčič, Pflögekind, 1 Monat, Lepa pot 6; Alois Crne, Pflögekind, 3 Monate, Schießstättengasse 15; Heinrich Pirker, k. k. Professor i. A., 74 Jahre, Kesselfstraße 5.

— (Epilepsie.) Die riesigen Fortschritte in der Bekämpfung der schlimmsten, bisher unheilbar gehaltenen Krankheiten verdanken wir den unermüdlichen Arbeiten und Erfindungen namhafter Ärzte und Naturforscher. Erst jüngst ist Professor Ehrlich mit seiner epochemachenden Erfindung des Blutserums hervorgetreten. Nur die Epilepsie, diese unheimlichste aller Krankheiten, trotzte bisher allen Heilversuchen. Nun ist auch auf diesem Gebiete ein erfreulicher Wandel zu verzeichnen. Den rastlosen Bemühungen des Budapester Spezialarztes Dr. Alexander B. Szabó ist es gelungen, ein Heilverfahren gegen Epilepsie in Anwendung zu bringen, dessen Heilergebnisse geradezu überraschend zu nennen sind und dem Erfinder einen großen Ruf in der Behandlung der Epilepsie verschafft haben. Dr. Szabó

(Budapest, V., Große Kronengasse 18), erteilt auf Anfragen, die von Patienten oder deren Angehörigen an ihn gerichtet werden, bereitwilligst Auskunft.

Musica sacra

in der Domkirche.

Sonntag, den 2. Oktober, Hochamt um 10 Uhr: Missa „Stella maris“ von Griesbacher, Graduale Propter veritatem von Joerster, Offertorium In me gratia von Goller.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Aehrenthals Gegenbesuch in Italien.

Rom, 30. September. In Besprechung der Reise des Grafen Aehrenthal nach Turin und Racconigi schreibt „Popolo Romano“: Dieser Akt des Ministers Aehrenthal sei eine neuerliche Förderung jener herzlichen Stimmung im Verhältnis zwischen den beiden Staaten, die von den politischen Persönlichkeiten auf beiden Seiten als eine politische Notwendigkeit angesehen wird, während sie in wirtschaftlicher Beziehung den Koeffizienten für die gedeihliche Entwicklung der Handelsbeziehungen bedeutet. Wenn einige annehmen, Österreich-Ungarn könnte auch nur im entferntesten den Hintergedanken hegen, mit Italien zu brechen, so erscheine dies absurd, sobald man die in den Beziehungen und Endzielen beider Staaten vorherrschende Objektivität in Betracht zieht. Das Blatt schließt: Die Politik des Kaisers Franz Josef und seiner Minister und jene des Hauses Savoyen und seiner Ratgeber hatte und könne nur jene identischen Ziele haben, die auch in der Politik Wilhelms II. und seiner ausgezeichneten Mitarbeiter eine mächtige Unterstützung finden.

Handelsdampfer als Kriegsambulanzschiffe.

Wien, 30. September. Die „Politische Korrespondenz“ meldet: Der österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz gelang es, in der letzten Zeit drei Handelsdampfer für den Kriegsfall als Seeambulanzschiffe auszurüsten und auf Grund eines Vertrages mit dem österreichischen Lloyd zu chartern. Darnach überweist der österreichische Lloyd dem Roten Kreuz im Bedarfsfalle die drei großen Dampfer „Maria Theresia“, „Achille“ und „Almisa“. Die gecharterten Dampfer haben Fassungsraum für insgesamt rund 700 Patienten. Seit dem Jahre 1885 besaß Österreich außer dem demolierten Dampfer „Gargnano“ im Gegensatz zu ähnlichen Einrichtungen vieler Staaten ein einziges Spital.

Die Fleischnot.

Wien, 30. September. Der Gemeinderat nahm nach längerer Debatte den Antrag des Stadtrates an, bei der Regierung um Bewilligung der Einfuhr von zirka 20.000 bis 25.000 Kilogramm argentinischen Rindfleischs anzusuchen.

Fabriksbrand.

Budapest, 30. September. In der Budapester Teer- und Teerpappfabrik der Firma Lukacs & Weitner in der Waikenerstraße ist heute um 4 Uhr früh Feuer ausgebrochen, das einen Teil des Etablissements und den Arbeitsraum vollständig einäscherte. Das Feuer entstand infolge Überheizung des Kessels, der nur wenig Teer enthielt. Bei den Löscharbeiten erlitten zwei Feuerwehrleute Verletzungen.

Die Cholera.

Brünn, 30. September. Die Bezirkshauptmannschaft Brünn hat in den letzten Tagen mit Rücksicht auf die bestehende Cholerafahre Revisionen der sanitären und häuslichen Verhältnisse in der Umgebung von Brünn vorgenommen. Hierbei wurden in einem Vororte von Brünn derartige sanitäre und häusliche Mißstände aufgedeckt, daß die sofortige Delogierung zahlreicher Wohnparteien veranlaßt werden mußte. In einem Gasthause wurde wegen des sanitätswidrigen Zustandes der Lokalitäten und Betriebsmittel die Gewerbeausübung eingestellt. Ebenso wurde die Benützung einer Schlachthütte bis zur Beseitigung der dort vorgefundenen sanitären Übelstände untersagt. Die Revisionen werden in den nächsten Tagen fortgesetzt werden. In den Vororten von Brünn wurden Gesundheitskommissionen aktiviert.

Rom, 30. September. Während der letzten vierundzwanzig Stunden ereigneten sich in der Provinz Foggia keine Neuerkrankungen, jedoch drei Todesfälle an Cholera von bereits früher Erkrankten. — In Rom wurde kein neuer Fall an Cholera gemeldet.

Konstantinopel, 30. September. Gestern sind hier zehn Choleraerkrankungen und vier Todesfälle vorgekommen.

Konstantinopel, 30. September. In Trapezunt sind am 26. d. 34 Erkrankungen an Cholera und 13 Todesfälle vorgekommen.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Aus der slovenischen Theaterkanzlei.) Heute findet die Erstaufführung des slovenischen Originaldramas „Kacjanar“ von Anton Medved statt. Darin treten zum erstenmale auf: Fräulein Alena Setri-lova, gewesenes Mitglied des Intimen Theaters in Prag, und Herr Vladimir Simacek, gewesenes Mitglied des neuen Stadttheaters in Pilsen, weiters Frau Auguste Danilova, die zwei Jahre in Triest gewesen, und Herr Josef Krizaj, der ein Jahr beim Militär gedient hat. Die Vorstellung fällt auf einen ungeraden Tag. — Morgen nachmittags um 3 Uhr werden Gerhard Hauptmanns „Manica“ und G. Kadelburgs Lustspiel „V civilu“ gegeben werden. (Ungerade.) Abends geht zum erstenmale in der Saison Smetanas Oper „Dalibor“ in Szene. (Gerade.) Zum erstenmale dirigiert Herr Professor Frij Reiner, gewesener Kapellmeister an der böhmischen Oper und diplom. Professor an der k. k. Staatsmusikakademie in Budapest. Zum erstenmale treten auf: Fräulein Margit Rádajova, gewesenes Mitglied der Theater in Breslau, Czernowitz und Troppau, Herr Alois Waszmuth, gewesener erster Tenor in Pilsen und in Brünn, die Koloraturfängerin Fräulein Silka Smidova, gewesenes Mitglied des böhmischen Nationaltheaters und des Theaters in Stuttgart, weiters Herr Janus Persl, Bariton, gewesenes Mitglied der böhmischen Wandertheater.

— (Aus der deutschen Theaterkanzlei.) Die Montag, den 3. Oktober, stattfindende Eröffnungsvorstellung geht als Festvorstellung zur Vorfeier des Allerhöchsten Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers in Szene. Aus diesem Anlasse bringt die Kapelle des 27. Infanterieregiments eine Festouvertüre unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Theodor Christoph zum Vortrage. Anschließend gelangt „Der dunkle Punkt“, Lustspiel in drei Akten von Gustav Stadelburg und Rudolf Presber zur Erstaufführung. Der Vorverkauf hat bereits begonnen.

— (Konzert Jörn.) Wie bereits mitgeteilt, war Jörn bis vor zwei Jahren erster lyrischer Tenor an der Berliner Hofoper. In dieser Zeit konnte er jedoch, wie so viele andere Künstler, auf die Dauer den überaus glänzenden Engagement-Anträgen von Seiten der New-Yorker Metropolitan-Opera nicht widerstehen und so zog auch er ins Dollarland, um dort neue Triumphe zu feiern. Auch heute im Dezember tritt der geniale Künstler wieder eine Fahrt in die neue Welt an. Jörn bezieht in Newyork für jedes Auftreten ein Honorar von 4000 K., was in Europa keine Bühne zu leisten in der Lage ist, ausgenommen vielleicht die königl. Oper in London, wo auch Jörn jedes Jahr im April-Mai, also in der Zeit der großen Opern-Stationen, als erster lyrischer Tenor gastiert. Dem hiesigen Lieder- und Arienabend darf allseitig mit dem größten Interesse entgegengekehrt werden; er verspricht ein Ereignis allerersten Ranges zu werden. — Der Kartenverkauf hat in der Buchhandlung Richard Drischel bereits begonnen.

— (Sarah Bernhardt als — Mephisto.) Aus Paris wird gemeldet: Sarah Bernhardt hat in London einem Journalisten erzählt, daß sie als eines der ersten Werke in diesem Winter Goethes „Faust“ in Kostands Übersetzung spielen wird. Den Mephisto wird sie selbst geben, da sie ihre eigene Auffassung für diese Gestalt hat. Die Übersetzung Kostands hält sich angeblich ganz an den Text der Dichtung Goethes; sie ist in Alexandrien geschrieben, an einigen Stellen wechselt diese Form mit anderen Versformen ab.

— (Die Festspiele in Bayreuth.) Im nächsten Festspieljahre 1911 gelangen in Bayreuth „Parsifal“, „Ring des Nibelungen“ und „Meisterfänger“ zur Aufführung. Vormerkungen auf Karten werden vom Oktober 1. J. ab vom Verwaltungsrate der Bühnenfestspiele in Bayreuth entgegengenommen.

— (Ein Fleischermeister als Opernkomponist.) Bei den Stadttheater-Commerkonzerten in Grestenmünde dirigierte der Schlächtermeister H. Wedemeyer aus Lehe die Aufführung einiger eigenen Kompositionen, einen Walzer „Am Beseferstrand“, ein Streichquartett mit Cello-Obligato, „Elsentanz“ und ein Rosenlied aus seiner Oper „Edelblut“. Wedemeyer ist zweifelslos der erste Fleischermeister, der eine Oper geschrieben hat.

Geschäftszeitung.

— (Import nach Frankreich.) Die Handels- und Gewerbekammer in Laibach erhält von der österreichisch-ungarischen Handelskammer in Paris folgende Nachricht: Das französische Ministerium des Innern hat am 1. August 1910 ein Dekret, betreffend Schutzmaßregeln gegen die Einschleppung der Cholera, erlassen. Nach Artikel 5, Absatz 3, dieses Dekretes ist die Einfuhr von Früchten und Gemüse aus choleraverseuchten Ländern, welche im Boden oder auf dem Boden wachsen (fruits et légumes poussant dans le sol ou au niveau du sol) temporär auf dem Landwege untersagt. Dieses allgemeine Verbot findet seit einigen Tagen auch auf Provenienzen aus Ungarn, wo die Cholera sporadisch aufgetreten ist, Anwendung. Wir haben beim französischen Ministerium des Innern angefragt, ob das Verbot auch Feldfrüchte, wie Hülsenfrüchte, Kartoffeln usw. trifft, welche im rohen Zustande ungenießbar sind; den Bescheid werden wir sogleich nach Einlangen bekanntgeben. Aus einer von unserer Kammer im Ministerium des Innern gehaltenen Unterredung geht andererseits her-

vor, daß dem Wortlaute des oben zitierten Dekretes nach der Einfuhr zur See momentan kein Hindernis entgegensteht, solange im Verschiffungshafen oder in den Hafenplätzen, wo das Schiff anläuft, die Cholera nicht aufgetreten und über das betreffende Schiff eine Quarantäne nicht verhängt ist.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Juntel.

KURANSTALT-BILIN SAVERBRUNN

(bei Teplitz i. Böhmen) inmitten herrlicher Parkanlagen.
Näheres durch die BRUNNEN-DIREKTION BILIN.
Erhältlich bei Michael Kastner, Laibach.
(2793) 52-18

Eine neue Sensation

bildet auf dem Gebiete der Fußbodenpflege die gesetzlich geschützte echte Eisenstädtersche «Egline»-Fußbodenlackfarbe, welche binnen drei Stunden mit spiegelndem Hochglanze, vollkommen geruchlos und hart auftröcknet und größte Dauerhaftigkeit verbürgt. «Egline»-Fußbodenlackfarbe ist in jeder größeren Material-, Farb- und Spezereiwaren-Handlung vorrätig. Alleinige Erzeuger: Lackfabrik Gebrüder Eisenstädter, Wien I. Man achte genau auf die Schutzmarke «Eiserner Ritter», welche auf jeder Dose ersichtlich ist. (3202)

Bei Nieren- und Blasenleiden, Harngrisen, Harnbeschwerden und Gicht, bei Zuckerharnruhr, bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungs-Organen wird die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet.



Wirksames Präservativ gegen bei Scharlach auftretende Nierenaffektionen.

Harntreibende Wirkung.

Eisenfrei.

Leicht verdaulich.

Angenehmer Geschmack.

Absolut rein.

Constante Zusammensetzung.

Besonders jenen Personen empfohlen, welche zufolge sitzender Lebensweise an Harnsaurer Diathese und Hämorrhoiden, sowie gestörtem Stoffwechsel leiden.

Medicinal-Wasser und diätetisches Getränk ersten Ranges.

Hauptniederlagen in Laibach: Michael Kastner (1437) Peter Laßnik, A. Sarabon. 25-18

Serravallo's China-Wein mit Eisen

Hygienische Ausstellung Wien 1906: Staatspreis und Ehrendiplom zur goldenen Medaille.



Appetitanregendes, nervenstärkendes und blutverbeserndes Mittel für Rekonvaleszenten und Blutarme von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen.

Vorzüglicher Geschmack.

Vielfach prämiert.

Über 7000 ärztliche Gutachten.

J. SERRAVALLO, k. u. k. Hoflieferant, Trieste.

(14) 52-40

Emser Wasser
Heilbewährt bei Katarrhen, Husten, Haiserkheit, Verschleimung, Magensaure, Influenza u. Folgezustände. Überall erhältlich in Apotheken, Drogen- und Mineralwasser-Handlungen.
Hauptdepot: Michael Kastner, Laibach. (3467) 39-1

Lebertran!

Wir machen unsere verehrten Leser und Leserinnen darauf aufmerksam, daß in diesem Jahre, wie alljährlich, die Lebertran-Saison wieder begonnen hat und daß es zu empfehlen ist, jetzt mit einer Kur dieses besten natürlichen Haus- und Heilmittels zu beginnen. Schon vor mehreren 100 Jahren wurde der Lebertran von englischen Ärzten als ein ausgezeichnetes Heilmittel gegen Drüsenkrankheiten, Skrofeln, rheumatische Leiden, Schwächezustände, Blutarmut, Husten, Schwindsucht usw. eingeführt. Bis auf den heutigen Tag hat derselbe seinen guten Namen und Ruf in der Heilkunde bewahrt; er fehlt als Haus- und Heilmittel fast in keiner Familie, sobald die kühleren Jahreszeit beginnt. Unter strenger Bewahrung dieser natürlichen Eigenschaften des Natur-Lebertrans, aber mit allen Vorzügen der modernen Technik und Verbesserungen kommt nun seit ca. 20 Jahren von der Firma Apotheker Wilh. Lahusen in Bremen ein vervollständigter Lebertran in den Handel, dem zur Erhöhung der Wirksamkeit bei einer größeren Anzahl von Krankheiten das energisch aufs Blut wirkende Jodeisen chemisch hinzugefügt ist. Ebenso ist auf eine Verbesserung des Geschmacks bis zur äußersten Vervollkommenheit hingewirkt. Dieser Lebertran ist allmählich ein lieber Bekannter in jeder Familie geworden. Es ist der weit und breit bekannte Lahusens Jodeisen-Lebertran mit Schutznamen „Jodella“. Viele ärztliche Atteste bezeugen diesem Lebertran, daß er in jeder Hinsicht vollkommen ist und warm empfohlen werden kann. Er findet besonders bei Drüsen, Skrofeln, Englischer Krankheit, Blutarmut, Schwindsucht, Gicht, Rheuma Anwendung. Die Firma ist gern bereit, auf Wunsch alles Nähere darüber mitzuteilen. „Jodella“ ist in allen Apotheken zu haben. (3513a)

Eine erfahrene Leserin bittet uns, zum Besten von Eltern und Kindern doch darauf hinzuweisen, daß sie den beliebten Sodener Mineral-Pastillen von Fay geradezu die andauernde Gesundheit ihrer Kinder verdankt. Sie wohnt in einem Gebirgsdorf, ein Arzt ist schwer zu bekommen, und die Sodener, die sie sich aus der Landeshauptstadt schicken läßt, sind ihr nun für die Kinder ein wertvoller Hausschatz geworden. Sie meint, was sie erprobt habe, könne auch andern Eltern von Nutzen sein und wir geben ihre Mahnung gern an unsern Leserkreis weiter. (4398 d)

Zahn-Crème
KALODONT
Mundwasser
(377) 42-26

Hinweis.

Unserer heutigen Nummer (Gesamtauflage) liegt ein Prospekt über den erschienenen 5ten Jahrgang von Meyers historisch-geographischem Kalender 1911 bei; dieser ist in Laibach in der Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung Jg. v. Meinhart & Fed. Bamberg vorrätig und wolle man sich des beigegebenen Bestellscheines bedienen.

Seit Jahrhunderten bekannt
**MATTONI'S
GIESSHÜBLER**
natürlicher alkalischer SAUERBRUNN
Korkbrand als unterstützendes Mittel bei Curen in Karlsbad, Marienbad, Franzensbad etc. stets glänzend bewährt. (3027)

Gesucht wird eine
Französin,
die mit zwei kleinen Kindern Vor- und Nachmittag spazieren geht.
Anzufragen in der Administration dieser Zeitung. (3508) 3-3